



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Marius Neset & Danish Radio Big Band: Tributes; Marius Neset (ts, ss), Miho Hamaza (cond), DR Big Band; ACT/Edel

Aus Kopenhagen stammt Marius Neset, der dort – gerade 18 Jahre alt – unter der einflussreichen Ägide des grandiosen Django Bates zu einem der beeindruckendsten Jazzler der aktuellen skandinavischen Szene heranreifte. Dass er nach 16 prägenden Jahren in der dänischen Hauptstadt 2019 mit seiner jungen Familie in die norwegische Heimat zurückkehrte, dürfte ihm da schwergefallen sein. Doch den Abschied versüßte sich der weltweit gefeierte Saxofonist gemeinsam mit der imposanten Danish Radio Big Band in klanggewaltigen, audiophil eingespielten „Tributes“ an die nordische „Bicycle Town“. Unter eben jenem Titel nimmt er zum Auftakt mit einem aberwitzigen Solo seine Zuhörer mit auf eine rasante Tour de Force, die technische Virtuosität, rhythmische Vielfalt und melodische Musikalität aufs Stimmigste paart.

Dass in dem brodelnden, oft wilde Haken schlagenden Verkehr niemand aus der Spur gerät, dafür sorgt mit sicherer Hand die gerade mal 33-jährige Miho Hamaza als neue Chefdirigentin der DR Big Band. Gesegnet mit einem unglaublichen Gespür für Agogik, Dynamik und Klangschärfe, erweist sich die Japanerin als kongeniale Exekutivkraft der musikalischen Fantasien des 35-jährigen Norwegers, der etwa bei „Tribute“ in nur fünf Minuten quer durch die Musikgeschichte jagt und dabei grandios von Mahler über Queen bis Wayne Shorter seine wesentlichen Einflüsse explosionsartig aufblitzen lässt. Getragen werden die farbenfrohen, detailreich schillernden Inventionen von den auch solistisch exzellenten Radio-Jazzern, die in souveräner Brillanz Marius Nesets „Tributes“ zu kostbarer Klangkunst veredeln – hochemotionales Kopfkino.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Matthieu Bordenave: Traversée; Matthieu Bordenave (ts), Florian Weber (p), Patrice Moret (b); ECM/Universal

Es war nichts weniger als die kammermusikalische Annexion des Jazz: 1961 gründete der Klarinettist Jimmy Guiffre ein Trio mit Paul Bley am Flügel und Steve Swallow am Bass. In der Folge erschienen drei legendäre Alben. Was Guiffre hier installierte, war von feinsten musikalischer Durchhörbarkeit, ein schwereloses Musizieren, das zwar die rhythmische Textur des Jazz übernahm, aber doch genremäßig ein Zwitterwesen blieb. Auf diese klangliche Spur hat sich nun der französische Saxofonist Matthieu Bordenave mit seiner neuen Aufnahme „La Traversée“ gesetzt.

Mit dabei sind der wunderbare Pianist Florian Weber und der volltönende schweizerische Bassist Patrice Moret. Fünf Jahre ist der gemeinsame Auftritt von Bordenave und Weber in der Münchner Unterfahrt her, aber das Album wollte der Bläser im Studio ohne allzu festgezurte Konzepte und Ideen entstehen lassen. Das ist hörbar gelungen, denn die Musiker geben sich gegenseitig Raum. Auch wenn im Vergleich zu Guiffre auffällt, dass hier noch weitere Eindrücke konstituierend sind: Bordenave liebt Messiaen und Dutilleul, Komponisten der Neuen Musik, deren musikalische Komplexität hier freilich eher als Schemen auftaucht, in einer kleinen Sentenz beispielsweise, die die Musiker fort- und fortspinnen.

Und dann ist für Bordenave nach eigenen Angaben noch Warne Marsh wichtig. Der hatte einst mit Lee Konitz gearbeitet. Einem weiteren Kronzeugen geblasener Leichtigkeit. Das alles ist hier zu hören in einem impressionistisch farbigen Kaleidoskop. Und so scheint der Titel des Albums sinnfällig. Diese Musik entstand an der Kreuzung verschiedenster Einflüsse und Genres ohne sich wirklich festlegen zu wollen. Anders hätte eine solch exquisite Musik auch nicht zum Klingen gebracht werden können.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

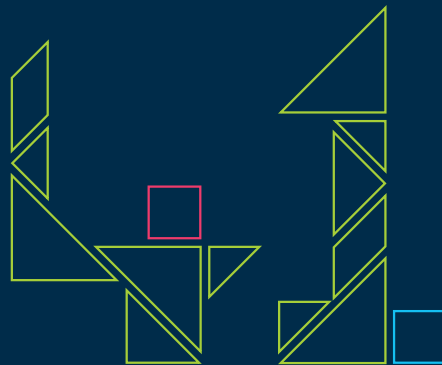
Benny Goodman – Featuring Svend Asmussen: Live In Hamburg 1981; Benny Goodman (cl), Svend Asmussen (violine, vibraphone), Philip Catherine (g), Mads Vinding (b), Bjarne Rostvold (dr), Claes Crona (p); Stockfisch/in-akustik; Doppel-CD/SACD und Doppel-LP

Dieses 1981 in Hamburg aufgenommene Live-Konzert von Benny Goodman liefert einen überzeugenden Eindruck davon, wie der Swing tatsächlich Massen bewegen konnte, zumal wenn er wie in Hamburg von einer europäischen Rhythmusgruppe jazzig befeuert wurde.

Dass die packende Live-Atmosphäre hautnah rüberkommt und alle Instrumente sauber und trocken abgebildet werden, verdankt sich dem Umstand, dass damals Stockfisch-Chef Günter Pauler persönlich am selbstredend analogen Mischpult saß und das Ereignis für den NDR aufnahm. Fast 40 Jahre später nun zeichnet Pauler für die Produktion dieses historischen Albums verantwortlich und wird damit seinem Ruf als Guru der Audiophilen einmal mehr gerecht.

Gleich zu Beginn macht das Sextett mit „After You’ve Gone“ richtig Dampf. Ein alter Gassenhauer, den selbst Bebop-Heroen wie Charlie Parker im Repertoire hatten. Im Laufe des Abends lässt der Klarinetten-Maestro seinen Mitstreitern immer mehr Raum. Allen voran dem Violinisten Svend Asmussen, der auf dem Cover auch als einziger Sideman gefeatured wird. Dies hätte eigentlich auch Philip Catherine verdient, der Anfang der 80er auf dem Höhepunkt seiner Karriere war. Mit Django Reinhardts „Nuages“ steuert er einen der packendsten Momente des frenetisch umjubelten Konzerts bei. Der Gitarrist ist der einzige Nicht-Däne in der Band, die Goodman für sein Hamburger Konzert zusammenstellte. Es sollte das letzte in Deutschland sein. Fünf Jahre später verstarb der „King of Swing“ mit nur 77 Jahren.

Reiner H. Nitschke



5.-21. NOVEMBER 2020



SA. 7.11. ■ **YOUNG JAZZ GENERATION**
THE JAKOB MANZ PROJECT
JAN PRAX QUARTETT



SO. 8.11. ■ **TRUMPET STARS**
NILS WÜLKER



MI. 11.11. ■ **DRUM NIGHT**
WOLFGANG HAFFNER



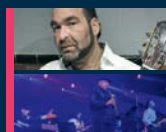
DO. 12.11. ■ **THE ART OF THE DUO**
NILS LANDGREN & JAN LUNDGREN



FR. 13.11. ■ **IN CONCERT**
TINGVALL TRIO



SA. 14.11. ■ **IN CONCERT**
REBEKKA BAKKEN YOUNEE



SO. 15.11. ■ **FLAMENCO NIGHT**
RAFAEL CORTÉS
NOISE ADVENTURES



DI. 17.11. ■ **IN CONCERT**
MAX MUTZKE & MARIALY PACHECO



MI. 18.11. ■ **ACOUSTIC NIGHT**
MILOW



DO. 19.11. ■ **MARE**
QUADRO NUEVO



FR. 20.11. ■ **IN CONCERT**
HELGE SCHNEIDER



SA. 21.11. ■ **IN CONCERT**
ARTHUR HORVÁTH

LIVE@SCALA

FR. 9.10. **HATTLER**
SO. 1.11. **SILJE NERGAARD**
FR. 6.11. **KÖSTER & HOCKER**
SO. 8.11. **BOP ■ LUT**

MI. 11.11. **EMIL BRANDQVIST TRIO**
FR. 13.11. **SOULCATS**
SO. 15.11. **CRAZY FREILACH**
DO. 26.11. **PHIL SIEMERS**

LIVE@FORUM 2021

FR. 5.11. **GREGORY PORTER**
SA. 6.11. **MELODY GARDOT**
MI. 10.11. **JAMIE CULLUM**

DO. 11.11. **JAMIE CULLUM**
FR. 12.11. **MAX HERRE**
SA. 13.11. **CANDY DULFER**

ZUSATZSHOW

AUSVERKAUFT

LIVE@ERHOLUNGSHAUS 2021

DO. 18.11. **LISA SIMONE**

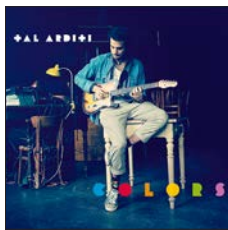
FR. 19.11. **ALBERT HAMMOND**

WWW.LEVERKUSENER-JAZZTAGE.DE

HOTLINE 02171 767959

Karten an allen bekannten VVK-Stellen, im Internet, an der Abendkasse oder an der Hotline.
Programmänderungen vorbehalten. **FORUM:** Am Büchelhof 9, 51373 Leverkusen
ERHOLUNGSHAUS: Nobelstraße 37, 51373 Leverkusen, **SCALA:** Uhlandstraße 9, 51379 Leverkusen





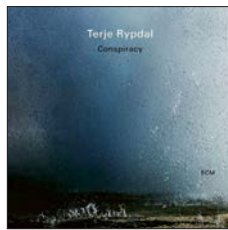
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tal Ardit: Colors; Tal Ardit (g), Lukas Traxel (b), Tobias Backhaus (dr); Berthold/Cargo

In Berliner Jazzkirkeln sorgt seit zwei, drei Jahren ein Gitarrenaufsteiger für Furore, den man gehört haben sollte: der junge Israeli Tal Ardit. Zur Gitarre griff er aus Begeisterung für Jimmy Page, sein erstes Jazzalbum war „Tenor Madness“ mit Coltrane/Rollins. Mit achtzehn kam er, das Jazzdiplom frisch in der Tasche, nach Berlin und machte sich bald einen Namen in der Clubszene. „Portrait“, das Debütalbum seines Trios (live in seinem Lieblingsclub „A-Trane“), repräsentiert, wie er sagt, seine Erfahrungen in der Hauptstadt. Jetzt reichert der 22-Jährige das Bild mit fein abgetönten Farben an – „Colors“: „Ein Maler malt zuerst ein Porträt“, erläutert er, „und fügt dann die instrumentalen Elemente hinzu. Das war die Idee.“

„Farben“ malt der einstige Rockfan Ardit mit Effektpedalen (Delay, Reverb, Tremolo), einer ausgefallenen Anschlagstechnik (Plektrum plus Fingernägel), Mehrstimmigkeit, kontrapunktischen Verläufen und einem ganz eigenen Mix stilistischer Einflüsse. Klar, dass Rockmusik dazugehört, wobei der hallige „Twang“-Sound, den er gerne und wiederholt einsetzt („z.B.: „Hope“, „RDT World“), eher den Surf-Rock eines Duane Eddy oder Dick Dale in Erinnerung ruft als den Blues- und Hardrock eines Jimmy Page. Bei brasilianischer Musik hat Ardit sich die komplexe Harmonik Toninho Horta und Milton Nascimento abgelauscht, beim Singer-/Songwriterstil gewisse Pickingtechniken abgeschaut. Mit Lukas Traxel (Kontrabass) und Tobias Backhaus (Drums) steht ihm ein bestens eingespieltes Rhythmusteam für seine bisweilen vertrackten Stücke zur Seite. Das Album aber beendet er solo auf der Akustischen („Heartache“).

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Terje Rypdal: Conspiracy; Terje Rypdal (g), Stale Storlokken (keyb), Endre Hareide Hallre (e-b), Pal Thowsen (dr); ECM/Universal; CD und LP

Sein Sound ist unverkennbar. Das allein schon müsste Terje Rypdal in den Olymp der Gitarrengötter katapultieren. Seit Jahrzehnten ist der Norweger auf seiner einzigartigen Klangreise unterwegs – im Gepäck die geliebte Fender Stratocaster, die er zum Singen bringt, mit Zerrlauten belegt, mit der er melodische Linien zeichnet – oft auch mit breitem orchestralem Pinsel. Auf seiner neuen CD „Conspiracy“ finden sich all diese musikalischen Ingredienzen noch einmal wie im Brennglas gebündelt.

So macht die Einspielung ein großes Zeitfenster auf: 1978 erschien eine Platte ganz ohne Titel. Über der wunderschön dunklen Landschaftsaufnahme, die das Cover zierte, standen da einzig die Namen der Akteure: Terje Rypdal, Miroslav Vitous, Jack DeJohnette. Drei Jahre später folgte „To Be Continued“ ein weiteres Album in derselben Besetzung. Mehr noch als manch andere Platte Rypdals erinnert „Conspiracy“ an diese frühen Trioaufnahmen. Federführend damals wie heute waren und sind das geweitete musikalische Raumgefühl und das sphärische Denken in weitgezogenen Bögen.

Das expressive Beckenspiel von Drumveteran Pal Thowsen (mit dem Rypdal bereits vor 40 Jahren gespielt hat und der hier furios zum heimlichen Star des Quartetts avanciert) und die sanglichen Linien, die Endre Hareide Hallre auf dem bundlosen E-Bass hervorbringt, verstärken die Soundgemälde, ebenso wie Keyboarder Stale Storlokken, der schon bei Rypdals Meisterwerk „Vossabrygg“ dabei war. Hier bedient er die Orgel, entlockt ihr warme Grundierungen. Und wie immer bei Rypdal frönt das Album der Gleichzeitigkeit von Jazz und Rockigem. Wunderbar, dass „Conspiracy“ auch als LP erscheint! Im Regal gehört sie damit direkt neben die beiden frühen Trioplatten.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Simin Tander: Unfading; Simin Tander (voc), Jasser Haj Youssef (viola d'amore), Björn Meyer (b), Samuel Rohrer (dr); Jazzhaus Records/inakustik

Als Simin Tander 2014 mit ihrem zweiten Solo-Album „Where Water Travels Home“ für bis heute nachhallende Begeisterung sorgte, da begann sie sich erst an die Muttersprache ihres früh verstorbenen Vaters, eines afghanischen Journalisten, heranzutasten. Dass die zart agierende Vokalistin auf „Unfading“ nun gleich vier Poeme auf Paschtu präsentiert, erfüllt grandios alle Hoffnungen, die man damals hegte.

Die Grundstimmung ihrer filigranen Songs hat sich freilich seither verschoben und ist nun dunkler, doch nie düster timbriert. Denn die Höhenflüge ihrer schwebenden Stimme, deren schmeichelnder Schmelz von rauchigen Untertönen getragen wird, stehen in feinem Kontrast zu ihren neuen Begleitern, die delikat in tieferen Lagen schwebeln. Björn Meyer, der sonst Nik Bärtschs Ronin oder das Anouar Brahem Quartet beseelt, zeichnet am E-Bass vibrierend singende Lines zum sanft pulsenden Drumming von Samuel Rohrer auf ungewöhnlich tief gestimmten Toms, die von sehr hellen Cymbals ergänzt werden. Doch die spannendsten Klangfarben kommen von einer Viola d'amore, die der Tunesier Jasser Haj Youssef mal con arco, mal pizzicato erregend der hypnotischen Vokalpracht unterlegt. Was bei „Walli de Haal Ne Wayee“ – Simin Tanders Vertonung eines Gedichts der zeitgenössischen Lyrikerin Sohayla Nasrat-Nazimi – als intimer Dialog aufblüht, während „Yar Kho Laro“, ein Filmsong der afghanischen Sängerin Gulnar Begum aus den 60ern, von der Band fast rockig grundiert wird. Ein feines Intermezzo innerhalb der duftigen, rhythmisch spannend strukturierten Klanggespinste, deren Intensität wahrlich „unfading“, d.h. unvergänglich und farbecht ist. Mit Bob Dylans „The Times They Are A-Changing“ klingt diese Zauberstunde sanft aus.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Camille Bertault: Le tigre; Camille Bertault (voc), Jacky Terrasson (p, B3, Rhodes, kb), Diego Figuerido (ac-g), Ch. Minck (b), D. Kontomanu (dr), M. Garai (perc) u. a.; Masterworks/Sony

Auf „Pas de géant“ lernten wir Camille Bertault als bemerkenswerte Scatterin und Schöpferin französischer Vocalese-Texte kennen. Jetzt geht sie weiter und zeigt in lauter eigenen Songs die breite Palette ihres Könnens. Von Jazzmusikern wie Jacky Terrasson und Minino Garai begleitet, wechselt sie von Stück zu Stück Stil und Stimmung, vom Chanson zur Ballade zur Groove-Nummer zu Percussion-gestütztem Jazz zu Elektro-Pop mit Bläasersatz. Als Rahmen dienen zwei zur Akustikgitarre gehauchte Versionen (franz./portug.) einer Berceuse mit Brasil-Flair. Bezaubernd.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Tingvall Trio: Dance; Martin Tingvall (p), Omar Rodriguez Calvo (b), Jürgen Spiegel (dr); Skip / Soulfood

Das schwedisch-kubanische Erfolgstrio aus Hamburg, das sogar unter Jazzhassern Fans hat, bittet zum Tanz mit einem Album voller Tänze von Fernost bis zur Karibik. Die melodiosen Stücke aus Martin Tingvalls Feder bleiben im gefälligen Wohlfühl-sound, zielen rhythmisch aber eher auf Motorik als auf Sogkraft. Da spielt „Tokyo Dance“ mit den typischen Intervallen japanischer Musik; „Spanish Swing“ übersetzt die perlend-rollenden Akkorde einer Flamenco-Gitarre in Wirbel auf dem Drumset; „Ya Man“ groovt entspannt im Reggae-Riddim. Und zwischendurch gibt's manches, das man einst „Klammerblues“ genannt hätte.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

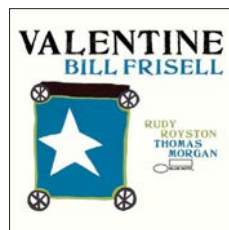
Ella Fitzgerald: The Lost Tapes; Ella Fitzgerald (voc), Paul Smith (p), Wilfred Middlebrooks (b), Stan Levey (dr); Verve/Universal

Zunächst wecken Ella Fitzgeralds bislang unveröffentlichte „The Lost Berlin Tapes“ falsche Hoffnungen. Dabei handelt es sich nicht um weitere Takes ihres sensationellen Auftritts, der im Februar 1960 rund 12.000 Besucher in der Berliner Deutschlandhalle zu Begeisterungstürmen hinriss und auf dem Album „Mack The Knife – Ella In Berlin“ dokumentiert wurde. Das ein Jahr später am gleichen Veranstaltungsort aufgezeichnete „Ella Returns To Berlin“ war nicht ganz so erfolgreich wie der Vorgänger. Um in der Berlin-Chronik der Vokal-Diva zu bleiben: Jetzt können sich ihre Fans über den auf Platte erschienenen, verschollen geglaubten Auftritt freuen. Er wurde im März 1962 im Sportpalast mitgeschnitten und lässt keine Wünsche offen.

Das beruht auf Ella Fitzgeralds Talent, mit Präzision und Klarheit stimmungsmäßig unterschiedlichste Songs aus dem Great American Song Book, Jazz-Standards und Popsongs mit unvergleichlicher Intonation, lässigem Einsatz ihres nahezu drei Oktaven umfassenden Stimmumfangs, fantastischem Rhythmusgefühl und originellen Scat-Einsätzen zu interpretieren.

Bei ihrem abermaligen Berlin-Konzert war sie in Höchstform. Mit dem voll auf ihr Temperament abgestimmten Trio – dem Pianisten Paul Smith plus Rhythmiker – absolvierte sie, beginnend mit einer prächtigen Version von „Cheek To Cheek“ bis „Wee Baby Blues“ zum Abschluss, ein Programm voller Überraschungen. Ihr lautmalerisches Intro von „Cry Me A River“ ist brillant, mit „Clap Hands, Here Comes Charlie“ erinnerte sie an den Swing-Drummer Chick Webb, in dessen Orchester ihre Karriere begann, und das „Hallelujah, I Love Him So“ war für Ray Charles bestimmt. Ein magisches Konzert.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

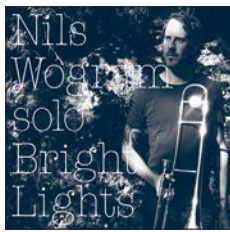
Bill Frisell: Valentine; Bill Frisell (voc), Thomas Morgan (b), Rudy Royston (dr); Blue Note/Universal

Wie nur wenige andere Gitarristen versteht es Bill Frisell, die musikalischen Facetten seiner stilistischen Vielseitigkeit stets neu auszuloten. Mit unbeirrbarer Konsequenz fließen in seiner Musik Elemente aus Blues, Jazz, Rock, Country und World Music ein.

Auch auf seinem aktuellen Trio Album „Valentine“ setzt er diese Strategie ein. Anders als im Cover-Text angedeutet wird, nahm er mit kleinen Besetzungen schon lange zuvor zahlreiche Platten auf. Angefangen bei seinem im Jahr 1982 für ECM eingespielten Debüt „In Line“ – im Duo mit dem Bassisten Arild Andersen – bis hin zu den 2016 im New Yorker „Village Vanguard“ aufgezeichneten Alben „Small Town“ und „Epistrophy“ im Duo mit dem Bassisten Thomas Morgan, der auch auf „Valentine“ dabei ist. Dazu gesellt sich Drummer Rudy Royston. Ein Trio, mit dem Frisell schon lange zusammenarbeitet und in den letzten Jahren ausgiebig tourte. Wie geschickt Royston Frisells folkloristisch angereicherte Gitarrenlicks in „Baba Drame“ – einem Stück des afrikanischen Musikers Boubacar Traore – perkussiv untermalt und Thomas Morgan dazu verbindende Strukturen kreiert, zeugt von der künstlerischen Einheit der Protagonisten. Dabei sind die meisten Tracks von Bill Frisell.

Der thematisch verzwickte Titelsong erinnert an die Kompositionen von Thelonious Monk. Gegen Ende der schnellen Neobop-Improvisation kommt es zu motivreichen Dialogen des Leaders mit dem Rhythmus-Team. Frisells Affinität zu Country-Klängen kann er in dem Stück „Keep Your Eyes Open“ frönen. Großartig!

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nils Wogram Solo: Bright Lights; Nils Wogram (tb, voice); nWog/Edel

Wer den Werdegang des 1972 in Braunschweig geborenen und heute bei Zürich lebenden Posaunisten Nils Wogram auch nur ein wenig verfolgt hat, der weiß, dass der bereits in jungen Jahren zum legitimen Erben des Posaunen-Weltmeisters Albert Mangelsdorff geadelte Musiker alles andere als ein Vertreter des „schneller, höher, weiter“ ist. Gerade weil er, top ausgebildet, alle Stile bedienen kann vom Mainstream bis zum Free Jazz, beschäftigt ihn der Umgang mit seinen instrumentalen Fähigkeiten außerordentlich.

Die hochspannende Antwort auf die selbstgestellte Frage „Wie schaffe ich es trotz meiner ganzen Möglichkeiten, eine persönliche Musik auf die Bühne zu bringen?“ bietet nun in nur 34 Minuten sein erstes Solo-Album „Bright Lights“. Dass dort der immense Ausdrucksreichtum seines Instruments in allen Facetten aufstrahlt, von rein intonierter Melodik über schmeichelndes Sliding und sonores Growling bis zu stupenden Multi-Phonics, ist bei aller Virtuosität, aus der Nils Wogram keinen Hehl macht, keine selbstverliebte Leistungsschau, sondern ein reflektiertes, klug präsentiertes Spiegelbild seiner musikalischen Persönlichkeit. So spielt sein rahmengebendes „Lullaby“ in zart-vibrierender Intonation mit Erinnerungsmustern, die je nach Hörerfahrung Echos bekannter Songs erkennen lassen, ohne wirklich Zitate zu sein. Die dazwischenliegenden Tracks wie „Levity“ oder „A Humble Man“ sind dagegen kraftstrotzende, rhythmisch packende Kleinode, deren Struktur und Klangformung auf Albert Mangelsdorff verweisen und doch darüber hinaus. Weil sich hier unaufgeregte Virtuosität und stupende Musikalität zu eigenständigen Klangbildern fügen, deren emotionale Intensität erfrischend heiter wirkt.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

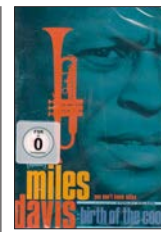
Michael Wollny: Mondenkind; Michael Wollny (p); ACT/Edel

Nach einer beeindruckenden Reihe von Alben als Leader und einer über fünfzehnjährigen Karriere als Recording Artist überrascht Michael Wollny jetzt mit seiner ersten Piano-Solo-Einspielung. Der Titel bezieht sich auf einen Protagonisten aus Michael Endes „Die unendliche Geschichte“.

In der Literatur gibt es zahlreiche komplexe epische Darstellungen zum Thema Einsamkeit, ein Gefühl, das durchaus sowohl negative wie auch positive Auswirkungen haben kann. Michael Wollny war im Vorfeld der Aufnahme-Session aufgrund der Lockdown-Auswirkungen mit dem eigenen Alleinsein konfrontiert. Das führte ihn zum Nachdenken über Menschen in Grenzsituationen. Für sein ambitioniertes Projekt ließ sich Wollny von dem historischen Geschehen der Apollo 11-Mission inspirieren. Während der 1969 erfolgten Monderkundung umkreiste der Pilot Michael Collins mehrfach allein das Gestirn, wobei er jeweils 46 Minuten und 38 Sekunden keinen Blick- und Funkkontakt zur Erde hatte. Diese Zeitangaben absoluter Einsamkeit wählte der Pianist für sein aktuelles Werk.

Bis auf zwei Klassikadaptionen „Sonatine Nr. 7/2. Satz“ von Rudolf Hindemith und „Schließe mir die Augen beide“ von Alban Berg und drei Singer/Songwriter-Stücke, gehen die zehn weiteren Themen auf Wollny zurück. Schon die flirrenden Motive in „Lunar Landscape“, mit dem das mit geheimnisvollen Tönen angereicherte Konzeptalbum beginnt, stimmen auf den weiteren Verlauf ein. In „Talk“ wechseln die Stimmungen von melancholischen zu heiteren Piano-Figuren. Behutsam schreitet der Pianist in „Sagée“ durch sein Repertoire ungewöhnlicher Sound-Konstellationen und kreiert eine Musik, die nur manchmal – wie in „Spacecake“ – von ihrer inneren Ruhe abweicht.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Miles Davis: Birth Of The Cool; Eagle/Universal Blu-ray-Video

Der Titel „Birth Of The Cool“ führt etwas in die Irre. Denn der Film skizziert nicht nur die frühe Phase des Jazz-Schamanen Miles Davis, sondern beleuchtet sein gesamtes Schaffen. Inklusive der dunklen Schatten und Ecken eines schillernden Genies. Von den ersten zaghaften Tastversuchen hinter den breiten Rücken eines Dizzy Gillespie und Charlie Parker bis hin zum denkwürdigen letzten Montreux-Konzert, bei dem der blutjunge Wallace Rooney dem todgeweihten Jahrhundertmusiker assistierend zur Seite stand.

Der große Jazz-Autor Nat Hentoff charakterisierte seinen Freund wie folgt: „Ein Chorknabe, der mit dem Teufel Schach spielte und gewann“. Der Dokumentarfilmer Stanley Nelson lässt neben Hentoff noch viele weitere Zeit-, aber auch Leidensgenossen des schillernden Ausnahmemusikers zu Wort kommen. Derartige Statements kennt man bereits aus anderen Miles-Dokus. Das Außergewöhnliche an „Birth Of The Cool“, der beim Sundance Film Festival 2019 Premiere feierte, sind bisher unbekannte Live- und Studio-Mitschnitte und ein intimer Fundus an Fotos, teilweise Prints aus 16-mm-Filmen – darunter ein Schnappschuss, der Miles beim Basketballspielen mit John Lennon zeigt. Eingestreute Graphic-Novel-Animationen sind wohl dem aktuellen Trend geschuldet. Miles hätten sie vielleicht gefallen.

Die zwei Stunden vergehen wie im Fluge und vermitteln nicht nur Miles-Enthusiasten, was für eine große Lücke der Mann mit dem Horn in der Musikwelt hinterlassen hat, sondern auch, welch grandioses zeitloses Erbe. Ergänzt wird die Blu-ray-Disc in der „Limited Edition“ durch eine Bonus-DVD mit Ausschnitten der Montreux-Konzerte des Meisters.

Reiner H. Nitschke